

Neue Bücher



Michael Stavarič: „Die Schattenfängerin“

Die Finsternisse des Sonnenkindes

Von Julia Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 07.01.2026

Der Vater lebenslang auf der Jagd nach Sonnenfinsternissen, die Tochter ein Kind des Lichts mit durchaus dunklen Seiten, eine Geschichte, erzählt in einem wilden Mix der Motive und Mythen: Michael Stavarič arbeitet auch in seinem neuen Roman mit allen Mitteln.

Eines sonnigen Morgens erscheint der Vater nicht zum Frühstück. Da kann Stella noch so sehr mit Toastbrot und Eierspeise locken, er liegt im Bett und röhrt sich nicht. Sie versucht es nicht nur mit Schnittlauch-Dill-Brot und dem Geruch von Druckerschwärze, sondern auch mit dem Zusammenknüllen von Zeitungsseiten zu winzigen Singularitäten – schließlich ist aus einer Singularität das ganze Weltall entstanden.

Am zweiten Morgen akzeptiert die Fünfzehnjährige, dass keins ihrer Mittel zur Wiederbelebung verfängt, und klingelt die Nachbarn aus dem Bett:

„Die Nachbarn gaben sich gefasst, keine Tränchen wurden verdrückt, sie zogen sich an und folgten mir ans Bett des Vaters. Dieser schien sich weiter auszuruhen, kurz hatte ich noch gehofft, er wäre unterdessen endlich aufgestanden, säße mit der Zeitung in der Küche und staunte über die angebrannten Spiegeleier. „Und warum ist die Zeitung dermaßen zerknüllt, Stella? Stella??“

Bei Vater war man nie sicher, was als nächstes passieren, was er sagen, wohin er aufbrechen oder welchen Dingen er sich widmen würde. Warum sollte das im Tod anders sein?“

Stellas Vater, ein Sternenkundiger, der sich auch ansonsten mit allerlei Naturphänomenen gut auskannte, hat das Mädchen allein erzogen und auch im eigenen Heim unterrichtet, im Haus auf dem Hügel, wo man dem Himmel und der Sonne ein bisschen näher ist. Doch wo viel Licht, da auch viel Schatten. Das harmonische Zusammenleben der beiden wurde mehr oder weniger regelmäßig unterbrochen von Abwesenheiten des Vaters, Reisen in alle Welt auf der Jagd nach Sonnenfinsternissen. Stella nahm er nie mit – aus Gründen, die sich erst am Ende des Buchs enthüllen.

Erst einmal eine krisensichere Ausbildung

Nun brennt die junge Heldin in Michael Stavaričs neuem Roman darauf, endlich eine Sonnenfinsternis mit eigenen Augen zu sehen, selbst zur „Schattenfängerin“ zu werden, am liebsten in Afrika. Zunächst jedoch beginnt sie eine Ausbildung zur Totengräberin, inspiriert

Michael Stavarič

Die Schattenfängerin

Luchterhand Literaturverlag

288 Seiten

24 Euro

vom Begräbnis des Vaters. Mindestens so viele Rätsel wie dessen lückenhafte Hinterlassenschaften gibt Stellas Besuch bei ihrer vorgeblichen Mutter in einer psychiatrischen Einrichtung auf. Das erinnerungsgesättigte Gewebe dessen, was Stella für die Geschichte ihres Lebens gehalten hat, wirkt immer fadenscheiniger.

Ein halbwüchsiges Mädchen mit geheimnisvollen Kräften, das allein lebt und eigenhändig Auto fährt, da sind seltsame Situationen und Konflikte natürlich programmiert. Mit den Nachbarn, die sich wundern, wie magisch schnell der Garten verwildert. Mit männlichen Dorfjugendlichen, die sich Stella, vielleicht mit Unterstützung eines entflohenen Löwen, erfolgreich vom Leib hält. Mit dem jagdbegeisterten Bürgermeister und besonders mit dem Pfarrer, einem heuchlerischen Ungustl, der ihr mit drakonischen Erziehungsmaßnahmen auf die Pelle rückt:

„Er trat nah an mich heran, bis ich seinen Atem auf der Haut spüren konnte, er legte dabei die eine Hand auf meine linke Schulter, mit der anderen schien er mir seinen drohenden Zeigefinger fast schon in den Mund stecken zu wollen. Dann ließ er abrupt von mir ab, verließ die Kapelle, und ich wünschte mir, er würde irgendwo in der Sonne verdampfen. [...] Als würde er vergehen wie der Rauch, der aus meinem Herzen aufstieg. Fantasie war wohl schon immer dazu bestimmt, Undenkbares zu ermöglichen.“

Ins Tanzen bringen, was nicht zusammenpasst

Michael Stavarič liebt es, scheinbar oder tatsächlich Incommensurables in Deckung beziehungsweise ins Tanzen zu bringen: groteske Komik und Melancholie, das Surreale und das Handfeste, Metaphysik, Wissenschaft und die Spielfreude des Fantastischen. So ist es auch im neuen Buch des Wiener Schriftstellers mit mährischen Wurzeln, der neben Romanen unermüdlich Gedichtbände, Essays und Kinderbücher veröffentlicht. „Die Schattenfängerin“ firmiert als Roman, wirkt aber mit dem altklugen Blick der jugendlichen Erzählerin auf die Erwachsenenwelt, Fußnoten inklusive, streckenweise wie ein Jugendbuch. Damit nicht genug: Stavarič bedient sich ebenso fröhlich bei den Motiven des Anti-Heimatromans und der Tradition der Gothic Novel wie am Mythenschatz, drechselt daraus neue Heimatschmähungen und spinnt eigene Schauergeschichten.

Letzte Dinge und verspielte Abweichung

Nicht nur als Vater-Tochter-Geschichte ist Stavaričs jüngstes Werk das Gegenstück zu seinem Mutter-Sohn-Roman „Gotland“ von 2017. Auch hier mischt sich immerfort der Ernst der letzten Dinge in eine einfallsreich-abgedrehte Fabula. Allerdings setzt „Die Schattenfängerin“ ein bisschen zu sehr auf die verspielte Abweichung, auf das unmotiviert Humoristische, sodass dieses mit einem Aufwand inszenierte Mysterium des schattenfangenden Sonnenkindes am Ende eher Schulterzucken hervorruft als Staunen erregt.